Nr. 30 1933

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

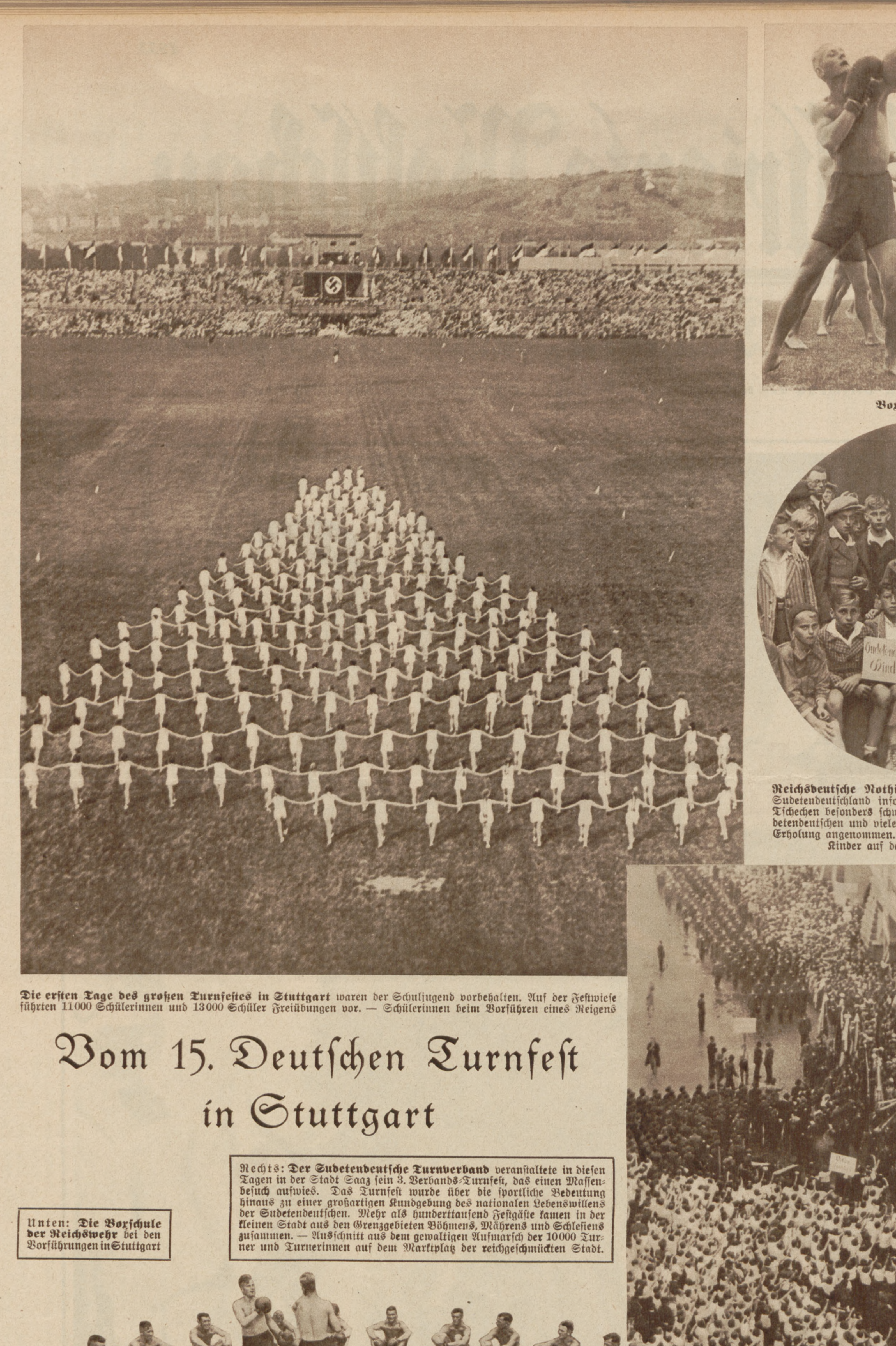
Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Führerköpfe der Jugend

Unten von links nach rechts: Sturmführer Bayer, Danzig, und Sportlehrer Klar, Heidelberg. **Darüber links:** Der Danziger Volkstagsabgeordnete Studienrat Schramm und der Mittelbannführer Fiedler, Berlin. Alle vier sind Lehrer an der neuen Reichs-Jugendführerschule Potsdam

AN



Die ersten Tage des großen Turnfestes in Stuttgart waren der Schuljugend vorbehalten. Auf der Festwiese führten 11000 Schülerinnen und 13000 Schüler Freiübungen vor. — Schülerinnen beim Vorführen eines Reigens

Vom 15. Deutschen Turnfest in Stuttgart

Unten: **Die Boxschule der Reichswehr** bei den Vorführungen in Stuttgart

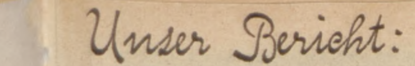
Rechts: **Der Sudetendeutsche Turnverband** veranstaltete in diesen Tagen in der Stadt Saaz sein 3. Verbands-Turnfest, das einen Massenbesuch aufwies. Das Turnfest wurde über die sportliche Bedeutung hinaus zu einer großartigen Kundgebung des nationalen Lebenswillens der Sudetendeutschen. Mehr als hunderttausend Festgäste kamen in der kleinen Stadt aus den Grenzgebieten Böhmens, Mährens und Schlesiens zusammen. — Ausschnitt aus dem gewaltigen Aufmarsch der 10000 Turner und Turnerinnen auf dem Marktplatz der reichgeschmückten Stadt.



Boxkämpfe in Stuttgart



Reichsdeutsche Nothilfe für sudetendeutsche Kinder. Da Sudetendeutschland infolge der Wirtschaftsunterdrückung durch die Tschechen besonders schwer leidet, haben die im Reich lebenden Sudetendeutschen und viele Reichsdeutsche sudetendeutsche Kinder zur Erholung angenommen. — Ankunft einer Gruppe sudetendeutscher Kinder auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin



Zeit-ereignisse





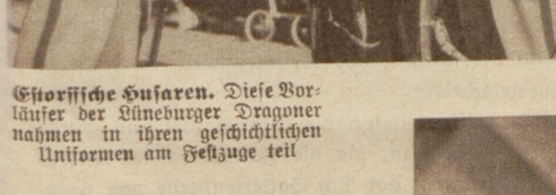
2000 Kilometer durch Deutschland führte die große Automobil- und Motorrad-Prüfungsfahrt Baden-Baden—Berlin—Baden-Baden am letzten Sonntag. Oben links: Sonnabendabend am Wendepunkt auf der Avus: Der Kronprinz im Gespräch mit dem Reichsführer für Turnen und Sport, v. Tschammer und Osten. — Oben: Auf der Fahrt durch das idyllische Dörfchen Lichtenthal bei Baden-Baden



Estorffsche Husaren. Diese Vorläufer der Lüneburger Dragoner nahmen in ihren geschichtlichen Uniformen am Festzuge teil



Rechts: **Zur Berliner Kolonialausstellung,** die kürzlich eröffnet wurde. Ein Anschauungsbild, das den Nutzen einer kolonialen Betätigung für die nationale Wirtschaft aufzeigt



In Walsrode in der Lüneburger Heide fand am letzten Sonntag ein großes Heidetreffen statt, das auf Anregung von Lehrer Carl-Mardorf zur Vertiefung des Heimatgedankens veranstaltet wurde

Rechts: **Trommelbas und Ausrufer**

Unten: **Die Fahnen der deutschen Erhebung im Festzug**



Rechts: **Von der Eröffnung der Bayreuther Festspiele.** Zu einem glanzvollen musikalischen Ereignis gestaltete sich die Eröffnung der diesjährigen Bayreuther Festspiele, an der zahlreiche Musikfachverständige aus dem In- und Auslande teilnahmen. An der Spitze der Festspielteilnehmer erschien der Reichskanzler Hitler. — Der Reichskanzler begibt sich, von der spalierbildenden Menschenmenge begeistert begrüßt, in das Festspielhaus

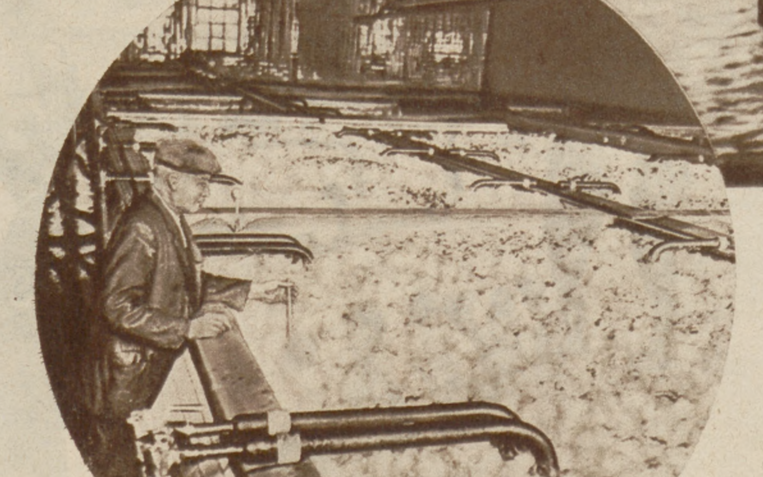


Aus dem Reiche der riesigen Pfannen und Fässer

Wenn man jetzt im heißen Sommer in einem Gartenlokal sitzt und sich beim „Ober" ein Helles oder ein Dunkles bestellt, dann macht sich wohl niemand Gedanken darüber, wie dieses kühlungspendende, schäumende Getränk zustande kommt. Und da gerade das Bier ein deutsches Erzeugnis ist, dessen Bestandteile sämtlich aus deutschem Boden stammen, so dürfte ein Gang durch eine Brauerei besonderes Interesse beanspruchen.

Der Braumeister hat die Führung übernommen. Seine Stimme klingt in tiefem, vollem Baß, — man denkt, er müsse das Lied: „Im tiefen Keller sitz' ich hier . . ." gut vortragen können.

Also der Braumeister hat das Wort: „. . die Grundstoffe für unser deutsches Lagerbier — das dürfte Ihnen ja bekannt sein — sind Gerstenmalz, Hopfen, Hefe und Wasser. Die Braugerste wird auf deutschen Feldern in hervorragender Güte angebaut, von der Mälzerei beziehen wir das fertige Malz, der Hopfen ist ein Edelprodukt, das hauptsächlich aus Süddeutschland kommt, und die Bierhefe wird von der Brauerei in auserlesenen Stämmen selbst gezüchtet.



Im Kreis: Wie eine große Schneefläche sehen die mächtigen gefüllten Stahltanks im Gärkeller aus. — Diese Illusion wird noch verstärkt durch die niedrige Temperatur, die im Gärkeller herrscht

Eine interessante Kühlanlage. — An unzähligen eisgekühlten Kupferrohren rieselt die Würze frei an der Außenfläche herunter

Nun treten wir in das Sudhaus. Hier sehen Sie den Maischbottich, den Läuterbottich und die Braupfanne. Das geschrotete Malz kommt in den Maischbottich und wird im Verhältnis von etwa 1:3 mit Wasser vermengt. Hat die ‚Maische' eine Temperatur von ungefähr 35 Grad, so wird etwa ein Drittel zum Sudbottich abgezogen und dort gekocht, kommt von da zum Maischbottich zurück und bringt die Temperatur auf 50 bis 54 Grad. Der Vorgang wiederholt sich dann noch zweimal, und schließlich werden im Maischbottich 75 Grad Celsius erreicht. Nun pumpt man die Mischung in den Läuterbottich; der ist mit feingelochten Sieben versehen. Der flüssige Teil der Maische läuft hindurch und gelangt zur Braupfanne. Jetzt ist ein Hauptzweck des Sudes erreicht: die schon in der Mälzerei begonnene Verzuckerung der Stärke des Gerstenkornes ist beendet, und die lösbare Substanz des Malzes, der Malzzucker, die Eiweiß- und Mineralstoffe, sind verflüssigt.

Unser Stoff heißt nun ‚Würze'. — Schmeckt süß, wenn Sie kosten wollen, gnädige Frau! — Jetzt kommt Hopfen in die Braupfanne, dadurch entsteht das berühmte Bitteraroma des Bieres."

„Wird eigentlich auch beim Kochen gekostet?"

„Nein, wir haben da solche Erfahrung, daß wir eigentlich nicht zu kosten brauchen, nur die Stammwürze, das ist die zuerst bei der Läuterung abgelaufene Würze, die Sie soeben probiert haben, wird auf ihren Zuckergehalt hin untersucht. Den wohlgelungenen Sud erkennt der Brauer am sogenannten ‚Bruch' der Würze, d. h. die Hopfendolden müssen in einem feurig schimmernden Glanze der Würze schwimmen.

Nun sehen Sie hier das Kühlschiff wie eine große, flache Wanne. Hierher kommt nun die Würze, um auf Lufttemperatur abgekühlt zu werden; dabei nimmt sie Sauerstoff aus der Luft auf.

Wir müssen aber nun die Würze noch tiefer kühlen. Diese wellenförmigen Kupferrohre hier vor Ihnen sind der Kühlapparat; die Abkühlung vollzieht sich durch eisgekühltes Wasser, das im Innern der Rohre läuft, während die Würze frei an der Außenfläche herunterrieselt."

„Herr Braumeister, warum ist gerade dieser Raum gekachelt?"

„Gut, daß Sie das fragen. Sehen Sie, die Würze verläßt völlig keimfrei die Braupfanne und würde während ihrer Abkühlung begierig aus der Luft Bakterien aufnehmen, die die Haltbarkeit des Bieres später stark beeinträchtigen, wenn wir nicht diese Räume so herrichten, daß sich Bakterienherde von vornherein nicht bilden können. Das oberste Gesetz in der Brauerei heißt überhaupt: peinlichste Sauberkeit.

Nun wollen wir in den Gärkeller hinabsteigen. — Unsere Würze befindet sich in diesen großen offenen Tanks aus emailliertem Stahl. Hier wird Hefe zugesetzt, und es kommt nun zur Hauptgärung. Dabei wird der Malzzucker gespalten in Alkohol und Kohlensäure, Stoffe, die nicht mehr durch Angriffe schädlicher Bakterien gefährdet sind und das Bier vorzüglich konservieren.

Es ist ziemlich kalt hier, nicht? Bitte gleiten Sie nicht aus, mitunter ist eine Eisschicht auf dem Boden. Wir brauchen die niedrige Temperatur, um die Gärung zu beenden. Das Bier lagert nun in diesen blanken, innen emaillierten Tanks oder in riesigen eichenen Fässern etwa acht Wochen und wird dabei allmählich faßreif. Aber bevor es in die Transportfässer und Flaschen gefüllt werden kann, geht es nochmals durch einen Filter. — Und nun, meine Damen und Herren, zu einer kleinen Kostprobe ins Braustübl!" —



Das sogenannte Kühlschiff, eine große, flache Wanne, in der die Würze auf Lufttemperatur abgekühlt wird; dabei nimmt sie Sauerstoff aus der Luft auf



Links: In schnurgerader Reihe sind die riesigen Lagertanks in der unterirdischen Kellerei ausgerichtet



Im Kreis: Sauberkeit ist unbedingtes Erfordernis. — Unser Bild zeigt das Reinigen der Innenwände eines Lagertanks

Erntezeit — Erntedank

Im frühen Frühjahr lag der Acker braun und scheinbar leblos. Dann eines Tages war es, als ob ein grüner Schein von der braunen Tafel aufging und immer stärker wurde. Und als ich wieder vorüberging, drängte saftstrotzend die junge Saat ins volle Licht. Nach Wochen waren die Halme mannshoch. Ein roter Schimmer ging von den Ähren auf. Wenn die Abendsonne darüber lag, war es wie ein erzenes Meer, das Korn stand vor der Blüte. Dann sah ich es goldgelb stäuben und die Halme gelb werden. Heute ging ich über Stoppeln. Noch riecht es nach frischgebackenem Brot. Und ich falte meine Hände und danke Gott, der uns ernten ließ.

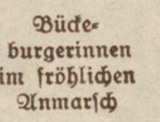


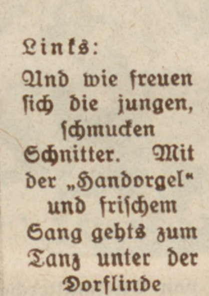
Hochbeladen. Das letzte Fuder wird auf der Fähre heimgeschafft

An die Erntekrone werden die buntesten Bänder geknüpft, ein Traum von Farben des Feldes zwischen Ähren und Blüten



Bückeburgerinnen im fröhlichen Anmarsch





Die Musik ist angekommen



Links: Und wie freuen sich die jungen, schmucken Schnitter. Mit der „Handorgel" und frischem Sang gehts zum Tanz unter der Dorflinde

Einsame Stunde

Der Mittag träumt
am reifenden Ährenfeld.
In schlummernden Händen hält
der Wind eine einsame Wolke
wie zu sehnendem Gruß.

Wenn sie sich neigt
erschauern die Halme leis.
Dann tauchen im schwellenden Kreis
wie dunkle sinnende Augen
glutende Blumen auf.

Olifant Hoyer



Links: Eine Wolke steht über dem Ährenfeld, von dem ein Ruch wie von frischem Brote herweht



Rechts: Erfüllte Hoffnung. Mit zufriedenem Blick schaut der Bauer auf die Garbenstapel. Bald wird alles in der Scheuer sein. So faltet denn eure Hände zum Dankgebet

Das große Wunder

Von Paul Dahms

Es war im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, als die Pest im Osten des Landes herrschte. Der Würgeengel zog aus den Städten auch auf die Dörfer und wütete unter der Menschheit. Furcht und Schrecken hatte alle gepackt. Verzweiflung hockte in allen Gassen, denn innerhalb drei Tagen starben die Leute, deren Körper von der Pest angesteckt wurden.

Leichen- und Flüchtlingswagen wurden in langen Kolonnen westwärts gefahren. Und alle menschlichen und sittlichen Gesetze drohten in Verfall zu geraten. Gräßliche Hiobsbotschaften rasten der Pest voraus in die Dörfer.

Mit Grauen blickten auch die Leute von Grunzig nach Osten, von wo das Unheil kommen mußte. Noch hatten sie allen Gefahren getrotzt, aber der einen, der großen, glaubten sie nicht gewachsen zu sein.

An einem Tage standen sie auf dem Dorfanger zusammengeschart um einen Fremdling, der auf sie einredete, nach Westen zu fliehen. Die Männer und Frauen sahen entsetzt und mit entgeisterten Blicken auf den Sprecher und waren nahe daran, seiner Mahnung zu folgen. Da aber drängte sich eine alte Frau durch die dichten Reihen und schrie: „Wir ziehen nicht fort. Wir bleiben hier, wo wir geboren wurden. Hier wollen wir auch sterben, wenn es sein muß. Wir bleiben in unseren Häusern, in unserem Dorf, auf unserer Erde, sie ist unsere Burg. Kämen fremde Horden ins Land, so würden wir freiwillig bleiben und ihnen zeigen, daß wir unseren Glauben nicht verloren haben, daß wir auf unserem Boden das bleiben, was wir sind. Nicht Pest und Tod soll uns von der heimatlichen Scholle treiben. Wir fliehen nicht. Wir gehören nicht zu denen, die da weichen. Und Fluch über den, der es dennoch tut." — „Fluch über den, der es dennoch tut!" riefen nun auch die Leute als Antwort auf das, was ihnen die Älteste im Dorfe zugerufen hatte; sie bekräftigten es mit einem Schwur.



Rechts: Die Blumenmutter
Nach einem Gemälde von Dou

Der Fremdling war aus der Mitte des Volkes plötzlich verschwunden.

Die Alte aber redete weiter zu den Leuten. „Wir dürfen nicht Gott versuchen, doch die Kraft unseres Glaubens wollen wir prüfen. Wir wollen um Gnade bitten. Aus gläubigem Herzen müssen unsere Gebete kommen. Und wenn nicht einer unter uns ist, der Zweifel hegt, wenn wir alle eines Herzens und eines Sinnes sind, dann wird uns nichts geschehen. Wer glaubet, fliehet nicht." — Und sie blieben alle im Dorf. Die Leute knieten auf dem Anger nieder und begannen zu beten. Der Gott in ihnen wurde mächtig.

Die Alte lief unterdes in einen Stall, spannte eine weiße und eine schwarze Kuh vor einen Pflug und zog damit hinaus auf das Feld. Hier stemmte sie mit kräftigen Armen die Pflugschar tief in die Erde und trieb die Tiere an.

Auf dem Anger knieten noch immer die Leute mit gefalteten Händen und sprachen Gebete. Es war auch nicht einer unter ihnen, der in dieser Stunde an der Macht des Glaubens zweifelte. Junge und alte Frauen und Männer vom reichsten bis zum ärmsten, Mütter mit Säuglingen an der Brust, Kranke und Gebrechliche, Burschen und Mädel jeglichen Alters knieten und beteten beisammen. Ein Treugelöbnis flammte auf, Auge in Auge und Hand in Hand. Und der Glaube der Leute war so stark, daß alle Angst und Not aus ihrem Innern wich.

Vor dem Dorfe pflügte die Alte, der Wind zauste mit ihren gelösten Haaren und ließ die Röcke flattern. Der Blick der Frau war auf die schweren Erdschollen gerichtet, die von dem blanken Stahl zur Seite fielen. — Plötzlich fühlte die Frau, daß die Kraft mehr und mehr aus Armen und Beinen wich. Und sie dachte an die Leute im Dorfe. Sie raffte noch einmal alle Kraft zusammen und feuerte mit fliegendem Atem die Kühe an. Sie ahnte, daß sie jetzt ihr Letztes hergab für alle, die im Dorfe noch atmen konnten, für die Heimat, in der sie ein Leben lang gelebt hatte. Das schien ihr ein Opfer wert. Noch einmal leuchteten aus ihrem erhitzten Gesicht sieghaft die Augen, denn sie sah die schwarze Furche nun nahe vor sich, wo sie zu pflügen begonnen hatte.

Als die Leute auf dem Anger genug gebetet hatten, gingen sie hinaus vor das Dorf, um nach der Alten zu sehen. Nach kurzem Suchen fanden sie eine Tote neben dem Pfluge liegen. Nun sahen sie auch, daß rund um das Dorf eine tiefe Furche gezogen war. Und sie fühlten plötzlich die Größe des Opfers, das hier leblos vor ihnen lag, sie erkannten die Bedeutung der Furche und gelobten, daß jetzt und in alle Zukunft einer für alle und alle für einen einstehen müssen in Not und Gefahr.

Und die Leute blieben im Dorf von der Pest verschont. Alle Fremden glaubten an ein Wunder. Die Leute von Grunzig aber wußten, daß sie ein Turm des Glaubens waren und sind, gegen den alle Gefahr zerschellt.

Sie haben den Schwur der Einigkeit ihrer Vorfahren nicht vergessen. Das Zusammengehörigkeitsgefühl ist erhalten geblieben bis auf den heutigen Tag.



Blumenkobolde:
Eine Ansiedlung von Stiefmütterchen

Im Dämmerlicht

Von Otto Boettger-Seni

Das ist die Stunde,
da die Nacht sich senkt

und wir,
um Licht zu sparen,

still im Dämmer sitzen. —

Gleich eines müden Falters Schwingen
ruhn die Hände
im Schoß,

und unser Blick
ist fernenweit gelenkt.

Und alles ist
wie schicksalhaftes Gleiten

in märchenhafte
weite Weiten,

nach Sturm und Wellen
in den stillen Hafen,

wo Lust und Leid
fahrtmüd' zusammentrafen.

Der Wilderer

In meines Vaters Jagdrevier war ein wildernder Hund. Schon oft war ich auf die verheerenden Folgen seines Treibens gestoßen. Es mußte ein ganz schlaues Tier sein. Niemals hatte ich ihn bisher bei seinem verderblichen Werke beobachten können, ob ich nun kurz nach Mitternacht zur Frühpirsch ging oder bis tief in die Nacht auf meinem Posten ausharrte. Ich maß die Spuren aus und stellte fest, daß es ein kräftiges, schweres Tier sein mußte. Als ich nach längerem Regen Spuren bis in die Nähe eines Nachbarhofes verfolgen konnte, ließ ich mir bei allen Nachbarn die Hunde zeigen, ohne jedoch zu irgendeinem Ergebnis zu kommen. — An einer aufgewühlten Kaninchenröhre fand ich eines Tages bei genauerer Untersuchung in dem umgebenden Brombeergebüsch einige Haare, die offenbar von einem Schäferhund stammten. Da in der Gemeinde nicht sehr viele Tiere dieser Rasse vorhanden waren, schloß sich der Kreis meiner Vermutungen immer mehr. — In der nächsten Nacht wurde ich durch ein verdächtiges Geräusch geweckt. Ich kleidete mich flüchtig an, holte den Revolver aus der Schublade und pfiff den Hunden, während ich durch mein Fenster auf den Hof glitt. Durch das Loch in der Zwingerwand kamen sie munter herangesprungen. Dina, mein treuer Jagdhund, Waldi, der krummbeinige Dackel — — aber wo blieb denn nur Wolf, der Schäferhund? Ich pfiff noch einmal, machte dann jedoch ohne ihn den Rundgang. — Als ich festgestellt hatte, daß die letzte Seitenwand des baufälligen Schuppens durch ihren Sturz das Geräusch gemacht haben mußte, schickte ich meine beiden Begleiter wieder zurück und setzte mich unter die Linde. Kurze Zeit darauf sah ich Wolf von der Schmiede her auf dem Weg gemächlich herantraben, und bevor er mit elegantem Satz in den Zwinger setzte, noch einmal nach allen Seiten Umschau halten. — Die Untersuchung am nächsten Morgen ergab nichts Verdächtiges. Auch keine Spur nächtlicher Missetaten war festzustellen. Aber die Fußspuren, die ich in meinem Notizbuch hatte, stimmten restlos überein. Und doch wollte es mir nicht in den Kopf! Wolf hatte mich früher auf Schritt und Tritt durch Feld und Wald begleitet, hatte meine Jagdbeute betreut, wenn ich mit Dina noch weiter durch das Revier streifte ... Und stets war auf ihn Verlaß gewesen ... Ich beobachte den Zwinger vier Nächte lang. Aber Wolf rührte sich nicht. In der fünften, als auf dem Hofe längst alles im Schlafe lag, sah ich ihn vorsichtig den Zwinger verlassen und zum Schmied traben. Erst dort ging er vom Wege ab und plötzlich in mächtigen Sätzen durch den Klee ...

In jener Nacht habe ich den schwersten Gang meines Lebens getan. Wolf hat seinen Zwinger nicht wiedergesehen ...

Bongardt

Wut und Anmut des Spiels

Daß die Katzen zu unseren eigenwilligsten, klügsten und am schwierigsten zu behandelnden Haustieren gehören, weiß jeder, der mit ihnen zu tun hat. Aber sie sind in ihrem Spiel auch das Zierlichste und Anmutigste. Zumal junge Katzen können von einer entzückenden Anmut beim Spiel sein. Da ging ich jüngst über einen Bauernhof. Stolz stolzierte ein Pfau zwischen Hühnern und Ferkeln. Mit einem Male sprang ein Kätzchen hinzu, das bislang in der Sonne gelegen. Die bunten Pfauenfedern hatten es ihm angetan. Es begann mit den Pfötchen danach zu schlagen, und schon hatte es eine erhascht und zauste den Pfau so kräftig, daß er sich schließlich erbost umwandte und dem Spiel ein Ende bereitete. Als ich den Hof verließ, kläffte mir hinterm Gitter ein zottiger Schäferhund nach.

Links: Fauchende Katze

Unten: Wut hinterm Gitter



Oben und unten: Mieze spielt mit einem Pfauenschwanz



Links: Zwei Seelen — ein Gedanke

Wir raten mit!



Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a—a—a—a—a—d—e—e—e—e—i—i—k—k—m—m—n—n—p—r—r—r—s—s—s— sind in die nebenstehende Figur so einzutragen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Bühnenstück, 2. gepflegte Grasfläche, 3. Fleischsülze, 4. Singvogel, 5. Schiffszubehör. 383

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Nadelbaum, 5. Kaktusart, 9. Stadt in Hannover, 10. Ausdruck für „schlimm", 11. Lied, 12. Krötenart, 13. Nebenfluß der Donau, 15. Ausdruck für „weichgekocht", 17. Farbe, 19. Ratschlag, 21. Reinigungsraum, 24. Baum, 25. Wasserfahrzeug, 27. Frauenname, 28. Gebirge in Jugoslawien, 29. Fluß in Rußland, 30. Hütte. — Senkrecht: 1. Schornstein, 2. lat. „so", 3. kirchliche Strafe, 4. männlicher Vorname, 6. berühmter z. Z. lebender deutscher Filmregisseur, 7. Sturm, 8. Stadt in der Tschechoslowakei, 14. Wintersportgerät, 16. Obst, 18. Nutzpflanze, 19. Bruchstück, 20. Übersicht, 22. Frauenname, 23. berühmte Berliner Kapelle, 26. Himmelsrichtung. 601

Schach. Von H. Rink

Endspiel. Weiß zieht und gewinnt. 609

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—a—bam—bach—ben—berg—de—del—di—dirk—dort—e—ein—er—fal—ge—gent—ho—horn—i—i—i—ka—le—lers—len—lieg—mund—mund—na—na—ne—ni—ni—nitz—om—pa—pri—re—re—ri—se—sen—sen—tel—u—vea sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und dritte Buchstaben, von unten nach oben gelesen, Verse aus einem Lied von Cäsar Flaischlen ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Gasthaus, 2. Nordpolforscher, 3. Stadt in Bayern, 4. Oper von Verdi, 5. weiblicher Vorname, 6. Werkzeug zum Nähen, 7. Stadt in Schlesien, 8. Fremdwort für Mundart, 9. Fabeltier, 10. Stadt in Westfalen, 11. Vertreter, 12. Schweizer Kanton, 13. deutscher Dichter, 14. berühmter Rechtsgelehrter, 15. Apostel der Grönländer, 16. horizontale Ebene, 17. deutscher Maler, 18. Fluß in Frankreich, 19. Gewürz. 614

Zeit und Ewigkeit

Der Leib vergeht in dieser Zeit,
Den ersten bleibt die Ewigkeit.
Treibt man sein Lebtag nichts Gescheites,
So ist man auch sein Geld bald Zweites.
Und wenn ein Lied man Ganzes singt,
Es sicher nicht zu Herzen dringt. 497

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Grobian, 6. eu, 7. so, 8. Irma 10. Otto, 12. nun, 13. Silo, 14. Kate, 15. die, 16. Laie, 19. Luna, 23. Melodie. — Senkrecht: 1. Ger, 2. Rum, 3. Bö, 4. Ast, 5. Not, 8. Insel, 9. Anode, 10. Onkel, 11. Omega, 17. Alm, 18. Ire, 20. Uri, 21. nie.

Silbenrätsel: 1. Donizetti, 2. Ennius, 3. Rembrandt, 4. Eichendorff, 5. Register, 6. Domino, 7. Elisabeth, 8. Kastanie, 9. Orkus, 10. Edinburgh, 11. Sardelle, 12. Tenor, 13. Lorenz, 14. Ilmenau, 15. Ceylon, 16. Harald, 17. September, 18. Teekanne, 19. Eselei, 20. Regenbogen, 21. Georgine, 22. Elster, 23. Warenhaus, 24. Isolani, 25. Norwegen, 26. Norden: „Der Erde köstlichster Gewinn ist frohes Herz und reiner Sinn."

Bilderrätsel: Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Besuchskartenrätsel: Zeichenlehrer.

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42. — Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Ernst Leibl, Berlin NW 52

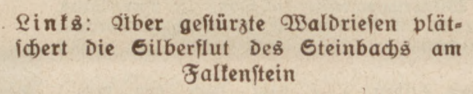
Blick vom Falkenstein (1316 Meter) zum Arber (1456 Meter)

Urwald im Herzen Europas

Wer kennt ihn? Wer hat ihn schon einmal erlebt, den Urwald an der bayrisch-böhmischen Grenze? Dort, wo urweltumrauscht Berge ragen mit Namen, die wie Rätsel sind, wie der Osser, der Arber, der Rachel, der Lusen. Dort, wo unergründlich tief die Seen zwischen den Wimpern des Waldes in den Himmel starren, dort, wo der größte Erzähler seiner Zeit, Adalbert Stifter seinen „Hochwald“ schrieb, dort, wo heute die deutsche Not am tiefsten ist; weil der Wald die Menschen nicht mehr nähren kann und der Tscheche in den stillen Wald vordringt, dort liegt auch das einzige Stück Urwald im Herzen Europas, das diesen Namen noch verdient, der Kubany. Wo dort der Sturm die Bäume bricht, bleiben sie liegen, vermodern, während bereits junges Leben von ihnen Besitz ergreift. Einst führte an diesem Wald vorbei mitten durch den deutschen Böhmerwald der uralte „goldene Steig“, ein Handelsweg, auf dem vor allem Salz nach Böhmen gebracht wurde. Prachatitz, die von der Vertschechung schwer bedrohte deutsche Stadt des Böhmerwaldes, zog daraus einst ihren Reichtum. Heute ist auch sie verarmt, ebenso wie Krumau, die Königin des Böhmerwaldes, wie Eisenstein im Bayrischen Wald. Aber alljährlich finden immer mehr Deutsche hin zu diesem Gesundbrunnen des Urwaldes inmitten Europas, holen sich dort Kraft für ihr Arbeit in der Stadt. Und er ist ein Born, aus dem zu trinken sich lohnt.



Urwald im bayrisch-böhmischen Grenzwaldgebirge am Kubany



Links: Aber gestürzte Waldriesen plätschert die Silberflut des Steinbachs am Falkenstein

Unten: Windbruch bei Zwiesel im bayrischen Grenzwald

Sämtliche Aufnahmen: A. Pech-Zwiesel, Bayrischer Wald

